

einen gefärbten Zellsaft umschliesst, ist so lange ungefärbt, als es lebendig ist. Die Färbung ist in diesen Fällen ein Zeichen der Imbibition.

Wenn aber das Protoplasma der lebenden Zelle nicht fähig ist, sich mit einer Flüssigkeit in derselben Weise zu imbibiren, wie es die todtten Membranen unserer Dialysatoren thun, wenn es an der lebenden Zelle noch eine Regulation dieses Vorganges giebt, die wir an der Membran unserer Diffusionszelle nicht kennen, dann ist durch Malys Erklärung nichts gewonnen, dann ist der Begriff „fein gestimmter Diffusionsvorgang,“ der von Maly statt des Begriffes „elective Fähigkeit“ substituirt wird, ebenso räthselhaft wie dieser. —

Entgegnung von W. Odermatt.

(Der Redaction, zugegangen am 17. März.)

In seiner Mittheilung über die Bildung des Phenols aus Eiweiss (diese Zeitschrift Bd. 1, S. 63) sagt Herr Baumann: «Am reichlichsten wurde das Phenol stets aus Flüssigkeiten erhalten, die auch sehr viel Indol enthielten.» Ich habe auf Grund meiner Bestimmungen, wo ich nach lang andauernder Eiweissfäulniss am reichlichsten Phenol aus solchen Flüssigkeiten erhielt, in denen verhältnissmässig nur minimale Mengen Indol waren — die obige Angabe als unrichtig bezeichnet. Wenn jetzt Herr Baumann angiebt (diese Zeitschrift Bd. 3, S. 155), er habe es nicht so gemeint, als ob immer viel Phenol neben viel Indol gebildet werden müsste, so soll Herr Baumann die Ursache des Missverständnisses in seiner Ausdrucksweise selbst suchen, denn der oben citirte ursprüngliche Satz von E. Baumann ist und bleibt falsch.
